

Jesus – der Fürst des Lebens

Betrachtungen über Johannes 11

Ernst Modersohn



Christlicher
Missions-
Verlag

ISBN 978-3-932308-54-3
CMV-Bestellnummer: 30854

Autor: Ernst Modersohn
© 2008: Christlicher Missions-Verlag e.V.
33729 Bielefeld
Sprachlich überarbeitete erste Neuauflage.

Gesamtgestaltung und Textüberarbeitung: CMV
Druck: St.-Johannis-Druckerei C. Schweickhardt
GmbH & Co KG
Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Wenn es Jesus nur weiß!.....	7
Der letzte Zweck	11
Ein Widerspruch.....	15
Eine wichtige Lektion.....	25
Unsere Zeit steht in Gottes Händen	30
Jesu Freunde	33
Eine gefährliche Sache	37
Jesus kommt	40
Die größte Not	44
Der Aufschwung des Glaubens – und der Absturz desselben	47
Auferstandene werden auferstehen.....	55
Nimmermehr sterben!.....	60
Ein gutes Bekenntnis.....	63
Im Botendienst Jesu.....	69
Der Geist barmherziger Liebe und tatkräftiger Hilfe	75
Ein wunderbarer Heiland.....	83
Der Fürst des Lebens in der Welt des Todes.....	90
Die große Scheidung.....	99
Eine merkwürdige Versammlung.....	107
Ein merkwürdiges Opfer	111
Ein großer Gegensatz	116
Ein hohes Lob	121

„Es lag aber einer krank mit Namen Lazarus aus Bethanien, dem Dorfe Marias und ihrer Schwester Martha. Maria aber war es, die den Herrn gesalbt hat mit Salbe und seine Füße getrocknet mit ihrem Haar. Deren Bruder Lazarus war krank. Da sandten seine Schwestern zu ihm und ließen ihm sagen: Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank.“ Vers 1-3

Wenn es Jesus nur weiß!

Mit dieser Geschichte beginnt das elfte Kapitel des Johannesevangeliums, das eines der wunderbarsten Kapitel der ganzen Bibel ist. Tritt doch in demselben Jesus vor uns hin als der Fürst des Lebens, der den Lazarus aus dem Grabe ruft, in dem er schon tagelang gelegen hat.

Nach Bethanien führt uns unsere Geschichte, in das friedliche Heim der drei Geschwister Martha, Maria und Lazarus. Dort hatte Jesus auf seinen Wanderungen durchs Land eine Stätte gefunden, wo man ihn gern aufnahm und sich freute, wenn er kam. Das war keine Selbstverständlichkeit; denn die Obersten im Volke waren voll Feindschaft gegen den Herrn. Sie hatten nach der Heilung des Blindgeborenen sogar den Bann über alle verhängt, die ihn für den Messias ausgeben würden. Darum war es gefährlich, es mit Jesus zu halten. Man fiel unangenehm auf, man machte sich unbeliebt, wenn man Jesus aufnahm.

Aber danach fragten die Geschwister nicht. Sie hatten ein solche Liebe zum Herrn, dass dieselbe auch nach einem Ausdruck suchte. Was lag näher, als dem Herrn ihr Haus zu öffnen und ihn mit Liebe zu umgeben. Nun hatte sich eine große Not bei den Geschwistern eingestellt: Lazarus war krank geworden. Man merkte bald, dass es eine ernste und schwere Krankheit war. Lässt Gott denn das zu? Darf denn Krankheit und Not auch bei seinen Geliebten

einkehren? Es gibt Leute, die der Meinung sind, dass sich Kranksein und Glauben nicht miteinander vertragen. Wer glaube, der brauche nicht krank zu sein. Wer krank sei, der beweise, dass er keinen Glauben habe. Gewiss haben die Geschwister in Bethanien Glauben gehabt; aber die Krankheit wurde doch Gast in ihrem Heim. Auch Kindern Gottes bleiben die Nöte und Trübsale des Lebens nicht erspart. Sie haben nicht nur auch teil daran, sondern sie haben sogar erst recht teil daran. Gerade ihnen schickt Gott oft Krankheiten ins Haus, damit sie ihrer Umgebung zeigen, wie Kinder Gottes auch in Zeiten der Heimsuchung den Herrn verherrlichen.

Die Krankheit des Bruders veranlasste die beiden Schwestern, eine Botschaft an den Herrn zu schicken. Sie lautete: „Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank.“ So kurz die Botschaft auch ist, wir können viel von ihr lernen. „Herr!“ Damit beginnt sie. Sie nennen ihn ihren Herrn, denn sie hatten ihm ihre Herzen in Liebe ergeben. Darum war er auch jetzt in der Not – wie sonst allezeit – ihr erster Gedanke. Das muss Jesus wissen, wie es bei uns steht! Ihr erster Gedanke ist der Herr. Ist das bei uns auch so? Ist nicht sehr oft die Krankheit ein Anklopfen des Herrn: Ich habe dir etwas zu sagen?

Wir wollen doch von den Schwestern in Bethanien lernen, in allen Lagen unseres Lebens zuerst nach dem Herrn zu fragen.

Dann sagen sie: „Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank.“ Sie hätten wohl auch sagen können: „Der dich lieb hat.“ Und das wäre die ganze und volle Wahrheit gewesen. Lazarus hatte den Herrn Jesus lieb, ebenso wie seine Schwestern. Aber sie reden nicht von ihrer Liebe zum Herrn. Sie wissen, dass die sehr unvollkommen ist. Sie reden von der Liebe Jesu zu ihnen. Sie wenden sich an seine Liebe zu ihrem Bruder.

Liegt da nicht wieder eine Lektion für uns? Wie oft machen wir es so wie Petrus, der so auf seine eigene Kraft und Treue pochte, der dem Herrn erklärte: Und wenn sie alle untreu werden, ich bleibe dir treu! Ach, wie

überschätzen wir uns und unsere Liebe zum Herrn so oft. Und wenn Prüfungen kommen, dann versagen wir.

Nein, mit unserer Liebe zum Herrn ist es nicht so weit her. Aber seine Liebe zu uns, die bleibt immer gleich. Ich liebe so sehr jenes Wort: „Gott hat mich lieb, das ist genug, mich ewiglich zu freuen.“

Gott sei Dank für seine Liebe zu uns! Wir wollen kein großes Wesen von unserer Liebe machen. Wir wollen aus tiefstem Herzen dafür dankbar sein, dass der Herr uns liebhat. Und dass wir in dieser Liebe ruhen dürfen.

„Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank.“ Wie? Ist das alles? Keine Bitte: Komm und hilf ihm!? Nein, keine Bitte! Wenn es Jesus nur weiß! Das ist genug. Dann wird er schon Mittel und Wege finden, uns zu helfen. Ob er kommt und seine Hand auf ihn legt – oder ob er aus der Ferne der Krankheit gebietet, das ist seine Sache. Er kann ja auch aus der Ferne helfen. Als der Hauptmann ihm sagte: „Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual“, da hat Jesus geantwortet: „Ich will kommen und ihn gesund machen.“ Aber das hat der Hauptmann abgelehnt mit den Worten: „Ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst!“ Und ohne dass Jesus in das Haus ging, wurde der kranke Knecht gesund. So kann es Jesus ja auch jetzt machen. Das wollen wir ihm überlassen. Wenn es Jesus nur weiß!

Wieder eine Lehre für uns. Wir wollen dem Herrn so gerne Vorschriften machen, wie er es machen soll. Es soll nach unseren Wünschen gehen. Wir haben es uns alles zurechtgelegt, wie er es am besten machen kann. Wie töricht ist das, ihm Vorschriften zu machen. Er wird helfen, das ist gewiss. Aber vielleicht ganz anders, als wir es uns gedacht haben. Es ging auch in Bethanien ganz anders, als die Schwestern es gedacht hatten. Darum wollen wir die Hand auf den Mund legen und schweigen. Wenn es Jesus nur weiß! Das genügt. Wie er dann hilft, was er dann tut, das wollen wir ihm überlassen. Er macht keinen Fehler.

*„Er hat noch niemals was versehn'
in seinem Regiment,*

*nein, was er tut und lässt geschehn,
das nimmt ein gutes End.“*

Darum können wir ihm völlig und fröhlich vertrauen. Wie werden die Schwestern nachher angebetet haben, dass der Herr es gerade so gemacht hatte, dass er sich so herrlich am Grabe des Bruders als Lebensfürst offenbart hatte! So wollen wir ihm unsere Nöte sagen und unsere Leiden klagen – aber es ihm überlassen, was er tut.

Wenn es Jesus nur weiß!

„Da Jesus das hörte, sprach er: Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Verherrlichung Gottes, dass der Sohn Gottes dadurch verherrlicht werde.“ Vers 4

Der letzte Zweck

„Da Jesus das hörte“ – was denn? Die Botschaft, die ihm die beiden Schwestern aus Bethanien geschickt hatten: „Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank.“

„Da Jesus das hörte, sprach er.“ Wo wir zwischen den beiden Worten „hörte“ und „sprach“ ein Komma finden, da müssen wir uns eine Pause denken. In dieser Pause hat er aufgeschaut gen Himmel, da ist er betend mit seinem Vater in Verbindung getreten. Und da hat der Vater ihm gezeigt, was es mit der Krankheit des Lazarus auf sich habe, dass er einen großen Auftrag für ihn habe, den Freund aufzuwecken, wenn er gestorben sei. Dann erst sprach Jesus. Er sprach nie vorschnell. Er redete nie aus seinem Eigenen heraus. Er gab nur wieder, was der Vater ihm gegeben hatte. Darum sagt er (Johannes 14,10): „Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst.“ Und wiederum: „Das Wort, das ihr hört, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat“ (Johannes 14,24). Und abermals: „Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben“ (Johannes 17,8). So waren auch diese Worte, die Worte, die er vor dem Boten aus Bethanien aussprach, nicht seine eigenen Worte, sondern ihm vom Vater eingegeben. Sie lauteten: „Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Verherrlichung Gottes, dass der Sohn Gottes dadurch verherrlicht werde.“

„Die Krankheit ist nicht zum Tode.“ Wie kann er denn das sagen? Lazarus ist doch an dieser Krankheit gestorben! Ja, das ist er. Aber der Vater hat ihm kundgetan, dass der Tod nicht das letzte Wort behält, sondern das Leben. Es

geht durch den Tod hindurch zum Leben. Der Tod ist nur ein kurzer, dunkler Durchgang, der zum Leben führt, wie ein Tunnel auf der Eisenbahn, der passiert werden muss, hinter dem das sonnige, lachende Gefilde liegt.

Gilt das nicht auch für unsere Krankheiten, dass nicht der Tod das Ende ist? Kann man nicht auch von Gotteskindern in ihrer Krankheit sagen: Die Krankheit ist nicht zum Tode? Äußerlich mag es zum Tode und zum Grabe gehen; aber das ist nur der Durchgang zum Leben, wie der Dichter singt: „Jesus lebt, nun ist der Tod mir der Eingang in das Leben.“

Wie fällt ein Strahl ewigen Lichtes durch dieses Wort in unsere Krankenstuben und in die der Unsrigen! Hat doch Jesus gesagt: „Wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.“

Wir sind die Sterbenden; die in Christus Gestorbenen sind in Wahrheit die Lebenden. Wer durch des Todes Türen gegangen ist, der ist zum Leben eingegangen. Darum gilt auch das weitere Wort: „sondern zur Verherrlichung Gottes.“

Ja, wie hat doch diese Krankheit des Lazarus zur Verherrlichung Gottes gedient! Wie hat seine Auferweckung aus dem Grabe die Macht Gottes und seines Sohnes geoffenbart! Die Verherrlichung Gottes, das ist der Sinn unseres ganzen Lebens. Wir leben nicht, um alt zu werden, um reich zu werden, um berühmt zu werden, sondern wir leben, wenn wir es recht erkennen, damit Gott geehrt und verherrlicht werde. – Die Verherrlichung Gottes, das ist der eine große Zweck unseres Lebens und Sterbens. Wie oft spricht der Apostel Paulus davon, „dass wir etwas seien zum Lob seiner herrlichen Gnade“, „zum Lob seiner Herrlichkeit“! Und Petrus stimmt mit ein, wenn er das unseres Lebens und Glaubens Ziel nennt: „Zu Liebe, Preis und Ehre, wenn nun offenbart wird Jesus Christus.“ Wenn uns das aufgeht, dann kommt's dazu: „Dass uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine.“

Wie wichtig sind wir uns doch oft vorgekommen! Und wie haben wir uns durchzusetzen gesucht, wenn sich uns

Schwierigkeiten und Hindernisse in den Weg stellten! Wir meinten, wenn wir einmal zurückgesetzt und nicht beachtet würden, dann wäre das geradezu ein Unglück für die Welt. Darauf kommt nicht viel an. Aber darauf kommt es an, dass Gott verherrlicht wird, dass er durch unser Leben und Sterben Ehre bekommt.

Lebst du zur Verherrlichung Gottes? Hast du das als Ziel deines Lebens erkannt? So haben die Apostel ihr Leben angesehen. Darum haben sie es eingesetzt für die Sache Gottes. Als Petrus vor dem Hohen Rat stand und ihnen sagte: „Christus ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist, und ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ – da verherrlichte er Gott.

Als Paulus vor dem Landpfleger Felix und seinem ehebrecherischen Weibe Drusilla stand und zu ihnen redete von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gericht, – da verherrlichte er Gott.

Als Luther vor Kaiser und Reich die Hand auf die Bibel legte und bekannte: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“, – da verherrlichte er Gott.

Und als Adolf Monod in seiner letzten schweren Krankheit jeden Sonntag die Ältesten seiner Gemeinde zu sich kommen ließ, um ihnen die Segensfrüchte darzubieten, die in der Hitze der Krankheit gereift waren im Laufe der Woche, – da verherrlichte er Gott.

Als Philipp Friedrich Hiller nach nur dreijähriger Amtstätigkeit in seiner Gemeinde Steinheim heiser wurde, dass er nicht mehr predigen konnte, und nun das Lob Gottes in köstlichen Liedern sang, – da verherrlichte er Gott.

Als der alte Pastor von Bodelschwingh von bösen Menschen in den Straßengraben geworfen worden war und er sie dann freundlich bat: „Liebe Brüder, nun habt ihr mich hier hineingebracht, nun müsst ihr mir auch wieder heraushelfen!“ – da verherrlichte er Gott.

So könnte ich fortfahren. Wie ist doch die Verherrlichung

Gottes das Ziel aller wahren Kinder Gottes gewesen von altersher bis auf diesen Tag!

„Dass der Sohn Gottes geehrt werde“, dazu leben wir und dazu sterben wir. Wer wüsste heute noch etwas von Lazarus in Bethanien? Kein Wort aus seinem Munde ist uns überliefert worden. Er hätte für die Welt keine Bedeutung gehabt. Aber nun hat sein Tod dem Sohne Gottes Gelegenheit gegeben, sich als den Todesüberwinder und Lebensfürsten zu beweisen. Und darum hat er nicht umsonst gelebt. Er hat zur Verherrlichung Jesu Christi gedient. Wie manch einer hat schon sterbend den Herrn verherrlicht.

Wenn eine junge Mutter, die ihr Ende herannahen fühlt, sich ihre drei kleinen Mädchen ans Bett bringen lässt, um jedem segnend die Hand aufs Haupt zu legen und sie mit einem Bibelwort zu segnen, – wenn sie dann ihrem Gatten die Hand reicht und sagt: „Wir sind sehr glücklich gewesen, aber nun bin ich los von euch allen. – Amen, ja, komm, Herr Jesu!“ – wie verherrlicht so ein Sterben den Herrn Jesus!

„Dass der Sohn Gottes verherrlicht werde!“ Lasst das unseres Herzens Flehen sein, dass unser Leben und unser Sterben dazu diene, „dass der Sohn Gottes verherrlicht werde.“ Vielleicht können wir im Leben nicht viel dazu beitragen. Niemand beobachtet uns. Dann lasst uns den Herrn bitten, dass er uns Gnade gebe, dass unser Kranksein und Sterben ihn verherrliche, dass die Menschen an unserem letzten Lager einen Eindruck davon bekommen, wer Jesus ist und was er kann! Ja, Jesus zu verherrlichen, das ist unser letzter Zweck.

„Jesus aber hatte Martha lieb und ihre Schwester und Lazarus. Als er nun hörte, dass er krank war, blieb er noch zwei Tage an dem Ort, da er war.“ Vers 5-6

Ein Widerspruch

1. Jesu Liebe

Die beiden sich folgenden Verse scheinen auf den ersten Blick einen großen Widerspruch zu enthalten. In dem ersten Vers wird uns berichtet, dass Jesus die drei Geschwister in Bethanien lieb hatte. Nun erwarten wir im folgenden Vers, dass es weitergehen wird: „Als er nun hörte, dass er krank war, machte er sich alsbald auf, um nach Bethanien zu eilen.“ Nicht wahr, so sollte man denken? Statt dessen aber heißt es: „Er blieb zwei Tage an dem Ort, da er war.“ Ist das nicht ein Widerspruch?

Wir werden sehen, dass es kein Widerspruch ist, dass die beiden Verse völlig übereinstimmen. Wir wollen einen nach dem anderen betrachten.

Der erste redet von Jesu Liebe. „Jesus aber hatte Martha lieb und ihre Schwester und Lazarus.“

Martha wird an erster Stelle genannt. Wir würden denken, Maria würde an erster Stelle stehen. Die hatte ja ein besonderes Verständnis für ihren Meister. Sie nahm sich Zeit für ihn. Sie setzte sich zu seinen Füßen und hörte seiner Rede zu. Darum sagte er ja auch von ihr: „Maria hat das gute Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden.“

Gewiss. Maria hatte er auch lieb; aber hier wird zuerst Martha genannt. Vielleicht darum, weil sie die Ältere war. Denn in der Geschichte in Lukas 10 lesen wir: „Da war ein Weib mit Namen Martha, die nahm ihn auf in ihr